

jede hat ihre Zellkerne, das sind winzige Körnlein, die selber wieder einen eigenartigen Bau sehen lassen. Jede Zelle hat ihre Aufgabe; die Eiweißmasse arbeitet, bewegt sich und nimmt Nahrung auf, Zellkerne teilen sich und geben Anlaß zur Vermehrung, zur Neubildung von Zellen; die Zellwände sorgen als wachsame Polizei dafür, daß nur die richtigen Stoffe dem Zellinhalte zukommen. Aus dem vereinten Zusammenwirken all der Zellen wächst das Hälmlchen, wächst die ganze Pflanze auf.

Dort schimmert ein sumpfiges Wässerlein aus der grünen Wieje heraus. Wir tauchen unsern Finger ein und lassen den klaren Tropfen, der an ihm hangenblieb, auf ein Glasplättchen fallen, das unter ein Vergrößerungsglas gestellt wird. Dieses Tröpflein birgt eine ganze Welt. Welch reges Treiben herrscht in diesem kleinen Raume, der kaum die Größe eines Stednadelkopfes einnimmt! Wie wimmelt es da von seltsamen Gestalten, die bald friedlich aneinander vorbeiziehen, bald in wildem Kampfe ums Dasein einander anfallen! Jede dieser winzigen Gestalten ist ein ganzes Wesen, in dem sich alle Lebensvorgänge, Ernährung, Wachstum und Vermehrung, nach wohl bestimmten Regeln vollziehen.

Eine Nadelspitze rißt unmerklich unsere Haut. Wir fühlen kaum den feinen Stich und lassen uns in unsern Gedanken gar nicht stören. Aber ein winzig kleines hochrotes Blutströpflein quillt hervor — und auch dieses Blutströpflein ist eine Welt. Zu Millionen schwimmen darin kleine scheibenförmig plattgedrückte Körper herum, die Blutkörperchen, deren Größe nur sieben Tausendstel eines Millimeters beträgt. Und doch ist jedes dieser Körperchen eine Zelle, ein kleiner Organismus, der selbständig sein Leben in dem großen Organismus des Menschenleibes führt, und der doch ohne ihn nicht bestehen kann, wie umgekehrt der menschliche Körper zugrunde geht, wenn seine Blutkörperzahl zu gering geworden ist.

Aber der Nadelstich ist nicht immer so harmlos. Feiner als die bestgeschliffene Nadel ist der zarte Rüssel des Moskito. Sanft setzt sich das zierliche Insekt auf die Haut eines fiebernden Kranken, sticht, taucht seinen Saugapparat in ein Blutädrchen und schlürft einen kleinen Tropfen mit Wohlbehagen ein. Aber bei den Tausenden von Blutkörperchen, die dem gierigen Moskito in jenem Tröpflein zugeführt werden, weisen auch einige unscheinbare Zellen. Es sind die Krankheitserreger der Malaria; sie sind ohne Kopf und ohne Mund, ohne Beine und ohne Flügel, bloße Eiweißklümpchen, noch hundertmal kleiner als die unserm Auge unsichtbaren Blutkörperchen — und doch sind auch sie lebendige Wesen, die sich nähren und vermehren. Gesättigt fliegt der Moskito weiter, aber bei seiner nächsten Mahlzeit, wenn er seinen Rüssel wieder unmerkelt in eine menschliche Haut hineingräbt, da dringen vielleicht ein oder zwei jener Schädlinge mit hinein, sie werden vom Blute fortgespült — und diese kleinen Lebewesen können den kräftigsten